

# Der Ruf nach einem Kümmerer wird lauter

Von unserem Redaktionsmitglied  
DORIS PIEPER

**Gütersloh (gl).** Mitte April werden die Ergebnisse der sieben Workshops zum Gütersloher Kulturentwicklungsplan offiziell vorgestellt. Bereits jetzt sind die Ziele der erarbeiteten und die daraus resultierenden Handlungsempfehlungen für die Politik festgezurr. Interessant ist der Blick auf die inhaltlichen Überschneidungen, die sich aus dem Workshop „Kulturstandort und Kreativwirtschaft“ mit dem der „Kulturförderung“ ergeben.

Die Teilnehmer beider Workshops sehen eine deutliche Erhöhung des Kulturetats als Grundvoraussetzung an, um ihre Ziele überhaupt realisieren zu können. Der öffentliche Finanzierungsanteil für engagierte Kulturträger wie Vereine, die Kulturräume, die Weberei und die Stadtbibliothek sollen unter Berücksichtigung eines Kostensteigerungsindex „mittelfristig für drei bis fünf Jahre gesichert sein“. Nur so gebe es Planungssicherheit. Einig ist man sich auch über den „Erhalt und die Weiterentwicklung der vorhandenen Einrichtungen mit einer angemessenen finanziellen Ausstattung unter Beibehaltung oder Steigerung der Qualität“. Und das „bevor neue Einrichtungen geschaffen werden.“

Die Vertreter der Kulturförderung wollen „prägende Institutionen“, wozu auch die Weberei, das Stadtmuseum und das Bambi-Kino gezählt werden, ebenso wie kostenlose Kulturangebote („Freitag 18“) oder experimentelle Kunst mehr unterstützt sehen. Sie plädieren zudem für einen „Sonderetat“, der für neue, innovative Projekte gebildet werden

soll. Eine Fachkommission mit „fünf bis sechs Vertretern verschiedener Sparten“ soll darüber entscheiden.

Offensichtlich fehlt den Gütersloher Kulturschaffenden und -interessenten ein direkter Ansprechpartner. Denn aus beiden Workshops kommt der Ruf nach einem „Kümmerer“, einem Kulturbüro als Schaltstelle (Unterstützung, Beratung, Finanzierungs- und Durchführungshilfe) und zur Vernetzung der hiesigen Kultur- und Kreativwirtschaft einerseits, aber auch für die Entwicklung interkommunaler Aktionen in der Region.



In dem Zusammenhang kam auch Idee zur Bildung eines Stadtkulturverbands auf: „Durch die Zusammenführung der Akteure in einer Verbandsstruktur mit Vertretern möglichst vieler kultureller Szenen werden Kräfte gebündelt und der Kultur eine gewichtigere Stimme verliehen.“

Gewünscht werden darüber hinaus Arbeitsräume für Kunst- und Kulturschaffende, gegebenenfalls unter Nutzung von Konversionsflächen, oder durch die Schaffung eines „Kreativ- und Gründerquartiers, möglichst in Innenstadtnähe mit temporär bezuschussten Mieten.“

Nun bleibt abzuwarten, was machbar ist. Denn, das hatte der externe Prozessmoderator Reinhard Richter (Bild) von Anfang an betont: Ein Kulturentwicklungsplan sei kein „Wünsch-dir-was“. Letztlich könne immer nur realisiert werden, was sich auch finanziell stemmen ließe.